

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

10 (6.1.1917)

Beilage zur Badischen Landeszeitung Nr. 10

Die Heeresberichte der 127. Kriegswoche.

Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier.

W.D. Großes Hauptquartier, 30. Dez. (Amtlich.)
Vom westlichen Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern

Nordwestlich von Lille, an der Somme — vornehmlich auf dem Nordufer — und in einzelnen Abschnitten der Aisne-Front nahm zeitweilig Feuer zu. Mehrfach wurden Vorstöße englischer und französischer Patrouillen abgewiesen.

Front des deutschen Kronprinzen.

Auf dem linken Maasufer führten die Franzosen gegen die von uns gewonnene neue Linie am Toten Mann im Laufe des Tages mehrere, durch starke Feuerwellen eingeleitete Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Bei ungünstiger Witterung die gewöhnliche Grabenkampftätigkeit.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den verschneiten Waldkarpathen erfolgreiche Patrouillengänge deutscher Jäger.

Im siebenbürgischen Grenzgebirge drangen die deutschen und österreichisch-ungarischen Angriffsgruppen trotz hartnäckigen Widerstandes in verschauzten Stellungen ab und trotz starker Gegenstöße, bei denen der Russe

10 Offiziere, 650 Mann und 7 Maschinengewehre

in unserer Hand ließ, weiter vorwärts.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere unermüdbaren Truppen folgten dem auf der ganzen Front zwischen Gebirge und Donau weichenden Feind. Sie ließen in fortwährendem Kampf in der Linie nordöstlich Bistrub-Suteki (am Duzaul) — Slobozia (halbwegs Rimnicul-Sarat-Plaguet).

Mazedonische Front.

Nur kleine Gefechte von Streifabteilungen in der Struma-Gebirge.

W.D. Großes Hauptquartier, 31. Dez. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Der Artilleriekampf war zeitweilig südlich des La Bassée-Kanals, beiderseits der Somme und nordwestlich von Heims heftig. Auf dem Südufer der Aisne brachte

unser Fernfeuer mehrere Munitionslager zur Entzündung.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich von Jakobstadt nahm die Artillerietätigkeit zu. Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Im Grenzgebirge zur Moldau nahmen die Kämpfe für uns günstigen Verlauf. Deutsche Truppen entziffen nördlich des Uz-Tales den Russen die Höhe Solymtar und hielten sie gegen starke Gegenstöße;

ein Offizier, 80 Mann wurden gefangen genommen.

Beiderseits des Ditoz-Tales wurden von deutschen und österr.-ungarischen Regimentern rumänisch-russische Stellungen, im Putna-Tal Tulnici im harten Häuserkampf genommen. Bei Rezeju im Zabala-Tal sind unsere Truppen im Vordringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Truppen der Generalleutnants von Morgen und Kühne fanden nördlich und östlich von Rimnicul-Sarat starken Widerstand, besonders am Rande des Gebirges.

Vorlichem Angriff gelang es, in die feindliche Stellung einzubringen

und in ihr starke Gegenangriffe zurückzuweisen. Auch zwischen den Rimnicul-Sarat- und Duzaul-Niederungen wurde unter heftigen Kämpfen Gelände gewonnen.

Die Donauarmee nähert sich fectend der stark besetzten Linie Gurgucti-Ciucea (westlich und südwestlich von Braila).

In der Dobrudscha erlitten bulgarische Truppen Fortschritte gegen Macin.

Mazedonische Front.

Au der Struma erfolgreiche Unternehmungen bulgarischer und osmanischer Patrouillen.

W.D. Großes Hauptquartier, 1. Jan. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich von Riga und bei Smorgan wurden starke russische Jagdkommandos abgewiesen. Auf dem Nordufer des Pripiet bei Rinsk stürmten deutsche Reiter im Fußgefecht zwei Stützpunkte der Russen und brachten einen Offizier und 35 Mann gefangen ein.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Deutschen Jägern gelang in den Waldkarpathen die Sprengung eines feindlichen Blockhauses mit Besatzung. Zwischen Uz und Putna-Tal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone mehrere Höhenstellungen im Sturm und wichen heftige Gegenstöße der Rumänen und Russen zurück.

Veresstrau und Mugureni im Zabala-Tal sind genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Nordteil der großen Balachei ist der Russe erneut geworfen.

Die neunte Armee hat den Feind in Stellungen halbwegs Rimnicul-Sarat und Focjani, die Donauarmee in dem Brückenkopf von Braila zurückgedrängt.

In der Dobrudscha ergaben die Erfolge deutscher und bulgarischer Truppen die russische Brückensstellung östlich von Macin beträchtlich ein. Geftern wurden dort

1000 Gefangene gemacht, vier Geschütze und acht Maschinengewehre erbeutet.

Im Mündungsgebiet der Donau machte die bulgarische Flusssicherung etwa 50 Russen nieder, die den St. Georgsarm in Kähen überschritten hatten.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.

W.D. Großes Hauptquartier, 2. Jan. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Opern-Bogen lebhafter Artilleriekampf. Englische Handgranatenangriffe wurden abgewiesen.

Front des deutschen Kronprinzen.

In der Champagne, im Argonnerwald und auf dem Ostufer der Maas drangen deutsche Stoßtruppen und Patrouillen in französische Gräben und führten mit Gefangenen und Beute fruchtbar befehlsgemäß zurück.

Ein englisches Großflugzeug fiel in unsere Hand.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Unternehmungen russischer Jagdkommandos südlich von Riga, im Südwesten von Dinaburg und westlich von Stanislaw blieben ohne Erfolg.

Südlich des Troszul-Tales gelangte der vielumstrittene Höhenrücken des Faltucanu durch frischen Ansturm in deutschen Besitz.

Deutschland.

Vom Funkler Robert Holz in der „Kriegssta.“ der 7. Armee.

Was ist nicht groß, nicht himmelweit,
Nicht neu geschmiedet und bereit?
Was blieb da klein und unberührt,
Was hat vom Weltsturm nichts verspürt?
Was ist noch weich, noch schwach, noch zag,
Was ist nicht hart, nicht stark zum Schlag? —
Kuh, deutsches Volk, kein Unkraut stehn,
Kuh mit dem Feind es untergeh!
Greif zu mit deiner Faust von Stahl!
Schaff neu die Welt mit einem Wall!

Bernünftiges aus Rußland.

Aus der Tatsache, daß die militärischen Steuerlasten auf den Kopf der Bevölkerung bei den Westmächten erheblich höher waren, als in Deutschland, zieht Suchanow, einer der ausgeklärtesten Köpfe Rußlands, den bemerkenswerten Schluß, daß die Kriegsbereitschaft bei der Entente eine größere war, als bei den Zentralmächten. Die Rußland, die Suchanow der „Revue de la Paix“ entnimmt, sprechen allerdings eine deutliche Sprache. Es hatte danach jeder Einwohner an kriegerischen Steuern jährlich zu zahlen:

in Frankreich	25,5 Fr.
in England	24,2 Fr.
in Deutschland	16,5 Fr.
in Rußland	8,0 Fr.

Suchanow, der allerdings ein weiser Klabe unter den russischen Publizisten ist, behandelt besonders eingehend den Militarismus des englischen Budgets und kommt zu dem Ergebnis, daß er den aller anderen Länder bei weitem übertrage.

Aber noch schwerwiegendere Beweise führt Suchanow für seine Auffassung an. Er fragt, wer den größten Vorteil vom Frieden hatte, und weist unter Heranziehung verschiedenlicher russischer Schriftsteller nach, daß Deutschlands Interesse an dem friedlichen Ausbau seiner Weltmachstellung gebunden war. Frankreich und England hatte es auf dem Weltmarkt besiegt. Für das deutsche Kapital war der Zustand vor dem Kriege durchaus günstig, für England und Frankreich dagegen drückend.

Weshalb fragt Suchanow, sollten die Deutschen Ströme von Mut vergießen, um neue Kolonien zu erwerben, da sie ohne Opfer und Anstrengungen ausgebeutet ihre Geschäfte in den fremden Kolonialländern ausführen konnten. Die Theorie der kolonialen Erweiterung erklärt und rechtfertigt nicht den Krieg von Deutschlands Seite. Wenn der Krieg infolge eines wirtschaftlichen Weltkampfes entstehen konnte, so konnte ihn nur die Partie herbeiführen, die im Verlieren war, in ihrem Fall aber das triumphiierende, gerade in den Friedensjahren erblühende Deutschland.

Suchanow vertieft diese Ansicht in seinen „Africantischen Eindrücken“: „Nur während des Friedens heißt es dort, ging der Kampf um die Handelsvorherrschaft über die Kräfte Frankreichs und Englands. Das Arsenal der Mittel, die in friedlicher Zeit möglich sind, konnte das Anwachsen des deutschen

Handels nicht vernichten.“ Greys Ausspruch „Für den Zusammenhang mit den Skotonen wird ein Jahr Krieg mehr tun, als hundert Friedensjahre vermöchten“ zeigt deutlich, daß man sich in England nach allen Richtungen Vorteile von dem kommenden Kriege versprach. Für das nationale englisch-französische Kapital erstarrte ein heftiger Krieg die allergrößten Möglichkeiten. Die Wiedererrichtung seiner Hegemonie als Resultat eines vollen Sieges konnte für wahrscheinlich gehalten werden.

Diese wenigen hier angeführten Tatsachen dürften jeden Vorurteillosen davon überzeugen, daß tatsächlich ein heftiger Krieg den Westmächten Ausblicke eröffnete, die das Mittel eines solchen wohl löhnten, und es zerstört gründlich das Märchen eines aus materiellen Rücksichten den Krieg vom Saune brehenden Deutschlands.

In Europa selbst gab es aber auch noch einen verlockenden Siegespreis. Eine besondere Anziehungskraft übte der russische Markt auf die englisch-französischen Kapitalisten aus, die nun fieberhaft rüsteten, die Erschöpfung Deutschlands anzutreten. Zuerst waren diese Pläne durch hochstrebende politische Redensarten vom Kampf gegen den Germanismus verschleiert. Jetzt spricht man schon ohne weitere Verbrämung von den „unbegrenzten“ Möglichkeiten, die sich dem allertieren Kapital in Rußland darbieten. In einem Memorandum des englischen Handelsministeriums über die Handelsverbindung nach Rußland wird direkt darauf hingewiesen, daß dieses der geeignete Augenblick für die englischen Industriellen sei, den deutschen Platz auf dem russischen Markt einzunehmen; nach dem Kriege sei es vielleicht zu spät.

Suchanow führt nun eine Fülle von sachmännischen Urteilen gegen diesen „Wechsel der Hegemonie“ wie „Rettich“ es nennt, an, die alle darin übereinstimmen, daß Rußland wirtschaftlich seine eigenen Wege gehen und nur die eigenen Vorteile wahrnehmen müßte. Aus all diesem geht überzeugend hervor, daß nach Ansicht der verschiedensten russischen Autoritäten Rußland und Deutschland keinerlei wirtschaftliche Interessen gegeneinander zu verteidigen oder wirtschaftliche Eroberungen anzustreben haben.

Von besonderem Interesse ist noch die Feststellung auf Grund eingehender Zahlenmaterialien, daß die Ansicht der Handelsvertrag von 1904 sei für die russische Landwirtschaft sehr schädlich gewesen, irrig sei. Es erweist sich, daß weder die ertlichen noch die Exportpreise für die landwirtschaftlichen Produkte nach Erhöhung des deutschen Zolltarifs gefallen, sondern im Gegenteil außerordentlich gestiegen sind.

Feldhaubitzen im Verfolgungskampf.

Eine Schilderung vom rumänischen Kriegsschauplatz.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: Nun sind schon Wochen, Monate, daß wir den Feind vor uns herjagen, unaufhaltsam, atemlos. Einen Weg ging die Artillerie, wie sie ihn, außer vielleicht in Serbien, nie gegangen. Es gibt kein „Unmöglich“ für uns. Auf Befehl sind wir Spezialwaaffe: Gefirgsartillerie! So haben wir Siebenbürgen, die Transilvanischen Alpen durchwandert, täglich kämpfend, täglich siegend. Aus Stellungen waren wir den Feind, die unheimbar schienen. Aus tiefen Schluchten, von steilen, schroffen Hängen und von höchsten Gebirgskämmen schwebendert wir ihm unsere Granaten entgegen, trugen Tod und Verderben, Verwirrung und

Verzweiflung in seine Reihen. Unfassbar schwer waren die Strapazen. Die Wege wurden grundlos, und tagelang übertraten Schneemassen sich uns entgegen. Mit 16, 18 und 20 Pferden mußten Broke und Kasette einzeln vorgebracht werden. Und kein Ruhetag! Kein Atemholen, wollten wir die Führung mit dem Feind nicht verlieren. Jeder Tag ein Kampftag, und jeder Tag ein Sieg! ...

Und doch kein Tag wie der heutige! Wie hieß es doch im Divisionsbefehl? „Vor uns sind die Reste der ... ten feindlichen Division, 4 weitere Divisionen sind von uns und den Nachbarkruppenverbänden im Halbkreis umgeben. Es gilt, die günstige Lage durch kräftiges Zufassen auszunutzen. Aufgabe der zugewiesenen Artillerie ist rücksichtsloser Einsatz der Batterien unmittelbar hinter der Infanterie und sprunghaftes Begleiten jeder vorwärtskommenden Infanterie-Abteilung.“ Das wurde ein Tag! Da wurde den Rumänen klar, was es heißt, gegen Truppen zu streiten, die kampferprobt, die siegend schon über die halbe Welt gezogen. Bei Tagesgrauen begann der Tanz. Die Batterien in Folge aufgestellt zu sprunghaftem Vorgehen, zu dauernd vortragendem Einsatz. Was kimmerte uns das rasende Geschützfeuer, was das sornige Rachen der Maschinengewehre, das Pfeifen und Singen der Kugeln. Wir zogen im Trab unsere Straße, vorüber am jammernden, stöhnenden Verwundeten, an frischblutenden Todeswunden gefallener Feinde. Verwundete wie tote mußte er zurücklassen in atemloser Flucht. So atemlos, so unaufhaltam, daß unserer Kasse Hüfte noch dampfendes Blut aufsprühend trat. Hart und kalt mußten wir sein gegenüber diesem Furchtbaren. Vorwärts galt der Befehl! Und habe verteidigte sich der Feind, wo irgend sich ihm Deckung bot. Ein Dorf, ein Waldstreifen, ein Graben. Dann stellte sich zum Rücken der Geschützregler das Einschlagen der Granaten, das scharfe Bersten der Schrapnells, das Fauchen schwebender Gasgeschosse vor uns, neben, hinter uns. Von allen Seiten lauert gierig der Tod. Verteufelt, er schießt nicht schlecht. Wie eine bellende Hundemeute umgeben uns die einschlagenden Geschosse. Also aufpassen und der braven Infanterie den Weg weiter bahnen: Feuerstellung direkt neben der Straße. Keine Zeit, Deckung zu suchen. Nur Feuer! Deutlich sehen wir den Feind vor uns. Direkt rücken! Granaten — Ausschlag 1500! Schnellfeuer! Und nun arbeiten die Kanoniere im Schweiß ihres Angesichts. Raden, richten, Feuer! Raden, richten, Feuer! Wie die Schiffe sitzen. Wie sie sich zur Flucht wenden, die Feinde. Und wie wildend ihre Kanonen uns umhersern! Da geht unsere Infanterie schon vor. Vrennzünder 2000! Schnellfeuer! Und nun ist der Feind im Nebeldunst verschwunden oder eine Höhe deckt ihn. Also weiter vor! Schon rasst ein anderer Zug von 2 Hauptstücken an uns vorüber im scharfen Trab, und 1000 Meter weiter wiederholt sich das Bild. So bleiben wir ihm an den Ferkeln hängen, festgebissen haben sich unsere Kanonen, lassen ihn nicht mehr aus den Fängen. Immer auf 1000 und 1200 und 1500 Meter erreichen ihn unsere Geschosse, und die Kerle richten gut auf lebende Ziele! So „arbeiten“ wir zusammen mit der Infanterie. Das geht so, bis dichter Nebel sich senkt, bis Dunkelheit und Unsichtbarkeit dem furchtbaren Vortriebebringen ein Ziel sehen wollen. Aber noch ist der Tag nicht restlos unzer. Noch fehlt die Beute. Also weiter. Und flücht, flücht pfeifen die Geschosse der Infanterie uns um die Ohren, klopfen klackend in die Leiber der braven Pferde. Die zucken nur zusammen und — im weiter ihre Pflicht, bis sie zusammenbrechen. Anrückend schlagen andere auf die Schutzschilde,

Längs hin und dem Vereger-Gebirge zum Se-
westen führenden Tälern warfen Angriffe den Feind weiter zurück;
unser Truppen erstickten beiderseits des Ditzo-Tales
mehrere Höhenstellungen. Sobeja — im Su-
fita-Tal ist genommen. Russisch-rumänische Vorkräfte
wurden zurückgeschlagen.

300 Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski.

Die neuere Armee zwang den Russen, in scharfem
Kampfe seine Nachhut zu werfen, zu weiterem Rückzug.
Von Westen und Süden nähern sich deutsche und öster-
reichische Truppen den Brückenkopfstellungen bei
Focsani und Fundeni.

Über 1300 Gefangene und viel Kriegsmaterial blieben in der
Hand des unermüdbaren Verfolgers.

Zwischen Bugaul und Donau hält der Gegner seinen
Brückenkopf.

Ostlich von Braila, in der Dobrudscha, nahmen
deutsche und bulgarische Truppen zäh verteidigte Stellungen des
Gegners ein und warfen ihn auf Macin zurück. In den Kämpfen
erlitten die Russen schwere Verluste. In den Kämpfen
erlitten die Russen schwere Verluste. In den Kämpfen
erlitten die Russen schwere Verluste.

Magdonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

III. B. Großes Hauptquartier, 3. Jan. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des deutschen Kronprinzen.

Mit zunehmender Sicht entwickelte sich nachmittags lebhafter
Artilleriekampf im Maas-Gebiet.

Am Priesterwalde drangen Patrouillen des Landw.-
Inf.-Regts. Nr. 93 bis in die dritten französischen Gräben vor
und kehrten nach Zerstörung der Verteidigungslinien mit 12
Gefangenen zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern.

Südlich des Dnystrjatsch-Sees wurden russische Streif-
kommandos vertrieben.

Ostlich von Hloczow, bei Manasjow, holten Stütz-
punkte der Leib-Husaren-Brigade im Verein mit österr.-ung.
Infanterie

8 Offiziere und 127 Mann aus den russischen Divisionen.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Starke feindliche Angriffe gegen Mt. Faltucanu scheiterten
verulträglich.

Zwischen Sufita und Putna-Tal sind mehrere Höhen
im Sturm genommen, Gegenkräfte der Russen und Ru-
mänen abgeschlagen und

Varfesi und Locesi nach Kampf besetzt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski.

Unsere Bewegungen vollziehen sich weiter blange mäh.
In den Bergen zwischen Babala-Tal und der Ebene
drängten deutsche und österr.-ung. Truppen den Feind nach
Nordosten zurück.

Westlich und südlich von Focsani stehen Truppen der
neuen Armee nun vor einer besetzten Stellung der Russen.
Tintesti und Mera am Milcoval wurden gestürmt.

400 Gefangene sind eingebracht.

In der Dobrudscha ist der Russe trotz starker Gegenwehr
weiter auf Bacarbeni, Fijila und nach Macin hinein
zurückgedrängt worden.

Magdonische Front.

Die Lage ist unverändert.

*

III. B. Großes Hauptquartier, 4. Jan. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Bei Regen und Nebel geringe Gefechtsaktivität.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern.

Nordwestlich von Dinaburg drangen Kompanien des
altenburgischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 259 über das
Dünaco und entziffen den Russen eine Insel. Über 40 Ge-
fangene und mehrere Maschinengewehre wurden zurückgeführt.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Waldparthien gelang es russischen Abteilungen,
sich in der vorderen Stellung nördlich von Westcanesi festzu-
setzen.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen nahmen
nördlich der Ditzo-Strasse und beiderseits von Sobeja (im
Sufita-Tal) mehrere Höhen im Sturm und hielten sie
gegen starke Angriffe der Gegner.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski.

Oberhalb von Doboesti (nordwestlich von Focsani) ist
der Milcov-Abchnitt überwunden.

Westlich der Bugaul-Mündung versuchte starke russi-
sche Kavallerie vorzudringen. Sie wurde zurückgeschlagen.
Schulter an Schulter haben deutsche und bulgarische Re-
gimenter die hartnäckig verteidigten Orte Macin und
Fijila gestürmt.

Bisher sind etwa 1000 Gefangene und 10 Maschinengewehre
eingebracht.

Die Dobrudscha ist damit bis auf die schmale gegen
Galaz verlaufende Landzunge, auf der noch russische Nachhut
halten, vom Feinde gesäubert.

Magdonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

III. B. Großes Hauptquartier, 5. Jan. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität der Artillerie hielt sich infolge un-
günstiger Witterung zumeist in mäßigen Grenzen. In mehreren
Frontabschnitten verliefen keine Patrouillenunternehmungen
erfolgreich.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht
von Bayern

drangen Abteilungen des Altenburgischen Inf.-Regts. Nr. 63
heute früh bis in den vierten feindlichen Graben am
Ostrand von Loos vor, fügten dem Feind bei Auf-
räumung und Sprengung mehrerer Stellen blutige Ver-
luste zu und kehrten mit 51 Gefangenen zurück.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern.

Zwischen der Räfte und Friedrichstadt zeitweilig
harter Feuerkampf.

Heute in den Morgenstunden griffen russische Bataillone
Teile unserer Stellungen an; die Kämpfe sind noch im Gange.

Außerdem griff der Russe viermal unter heftigem Einsatz
von Menschen und Munition die ihm entziffene Insel nordwest-
lich von Dinaburg vergeblich an.

An der Goldenen Birkig war das Artilleriekorps
heftig. Vorkräfte russischer Kompanien und Streifkommandos
zwischen Gofanesti und Dorna Watra schickerten ver-
lustfrei.

Die Angriffe der unter Befehl des Generals der Infanterie
von Geroz stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen
Truppen in den zwischen der Dölgrenze Siebenbürgens
und der Geroz-Niederung liegenden Bergen brachten
gestern wichtige Geländegewinne.

Mehrere hundert Gefangene wurden aus den erkämpften
Stellungen eingebracht.

Im Gebirgsstock nordwestlich von Doboesti erstickte
ein württembergisches Gebirgsbataillon neben hannoverschen,
medienburgischen und bayrischen Jägern mehrere ver-
schützte Höhenstellungen.

Am Rimnicul-Sarat-Abchnitt nahm das
preuss. Deutsch-Ordens-Inf.-Regt. Nr. 52 Slobozia und
Kotesti im Sturm.

Südlich des Bugaul ist die russische Brückenkopf-
stellung von Braila von deutschen Divisionen mit zugehö-
rigen österr.-ung. Bataillonen durchbrochen.

Gurgusi und Romani sind im harten Häuserkampf genommen.
1400 Gefangene und 6 Maschinengewehre blieben in der Hand
der Sieger.

Auf dem rechten Donau-Ufer bringen deutsche und bul-
garische Kräfte auf Braila und Galaz vor.

Magdonische Front.

Nichts Wesentliches.

haben sich mit leisem Hauchen in den Boden immer um uns
herum. Wir achten ihrer nicht. Dürfen's nicht. Da schreit auch
eine und andere Kanonier auf. Die Bedienung wird kleiner
und kleiner, und die Arbeit ist noch nicht getan. Geschütz- und
Kugelführer greifen ein. Und wieder heißt's: „Ausproben!“
Batterie trapp! Und „Gott!“ Nach rückwärts proßt ab!
Hintergehende Schützen! Da: eine Bewegung in unserer In-
fanterielinie. Ein Ruf: Artillerie vor! Und mit den letzten
geringen Kräften ausproben, die Infanteristen greifen mit ein.
Und wieder heißt's: „Ausproben!“ Batterie trapp! Und
„Gott!“ Nach rückwärts proßt ab! Hintergehende Schützen!
1000! Da: eine Bewegung in unserer Infanterielinie. Ein
Ruf: Artillerie vor! Und mit den letzten geringen Kräften
ausproben, die Infanteristen greifen mit ein. Vorwärts! 600
Reiter vor uns eine feindliche Batterie, gerade im Begriff, aus-
zuproben. Aber die Infanterie kann nicht heron. Es gelutet,
eine Kavallerie in Stellung zu bringen, weit vor der vordersten
Infanterielinie. Versucht, der Nebel! Aber es wird verfrucht.
Der Kompanieführer selbst hilft, Geschosse zu reichen, und dann
laufen unsere Granaten in die Batterie hinein. Und dann —
vor der Tag unser! Noch wußten wir's nicht. Wußten nur,
daß es furchtbar war, was von uns verlangt wurde. Furcht-
bares, was geleistet worden. Aber der Divisionsbefehl des folgen-
den Tages brachte uns die Gewißheit. Über 1000 Gefangene
und eine komplette Kavalleriebatterie und viele Pferde waren die
Beute.

Und dann — nach Wochen — erreichte uns ein Zeitungs-
blatt. Im Heeresbericht stand u. a.: „Ostlich von Döben
durchbrach das sächsische Inf.-Regt. 182, vortrefflich unter-
stützt durch das zu schneller Wirkung dicht vor dem Feinde auf-
führende Neumärkische Feldartillerie-Regiment 54, die feindlichen
Linien und nahm dem Gegner usw. usw. Das war unser
Tag!“ (B. B.)

Das Beispiel des deutschen Mobilisierungs-
prinzips.

In der „Victoire“ vom 19. 12. und 28. 12. stellt Andre
Cheradame fest, daß die deutschen Mobilisierungsprin-
zipien durchaus auf wissenschaftlicher Basis beruhen.
Auch sei es ein großer Fehler, zu glauben, daß die Deutschen mit
ihren Mannschaften beschwerlich umgehen; wenn sie in ge-
wissen Fällen zur Erreichung eines bestimmten Zieles ihre Ver-
bände erbarmungslos in geschlossenen Formationen einsetzen, so
können sie doch im allgemeinen ihre Leute so viel wie möglich.

Die deutsche Mobilisierung gehe nicht darauf hinaus, daß
alle Untertanen des Kaisers in der ersten Feuerlinie gleichen
Gefahren ausgesetzt seien, sondern daß bei jedem Einzelnen ein
Maximum der Leistungen zur Erreichung des
Endzieles herausgeholt werde. Das deutsche Prinzip sei:
Jedermann auf dem Posten, wo er die größten Dienste leisten
kann. General Kröner habe selbst gesagt, daß Deutschland nicht
nur die physischen und materiellen Kräfte, sondern auch alle In-
telligenzen mobil mache.

Das französische System — und übrigens auch das
aller Verbündeten — hingegen sei hart und unausge-
bildet und gehe nicht entfernt die Resultate wie das deutsche.
In Frankreich gälte das Prinzip der Gleichheit gegenüber der
Lebensgefahr, ein Prinzip, welches auf einer völlig falschen Auf-
fassung des Krieges beruhe. Man glaube damit dem demo-
kratischen Ideal der Gleichheit zu dienen, während die wirklich
demokratische Kriegsführung darin bestehe, daß man die Dauer
des Krieges möglichst abkürze und so die Leiden des Volkes auf
ein Minimum beschränke. Eine verhängnisvolle Folge des
Gleichheitsprinzips sei die Munitionskrisis gewesen, indem zu
Beginn des Krieges die Mehrzahl der Arbeiter in den Munition-
fabriken zum Heeresdienst eingezogen wurde.

Die Deutschen haben dem Kriege den Charakter eines
Krieges der politischen Wissenschaften gegeben, in welchem
politische, maritime, geographische, ethnographische und wirt-
schaftliche Fragen zu lösen seien. Man müsse ohne Hören das

geschmeidige System der deutschen Mobilisierung adoptieren,
welches den Beweis geliefert habe, daß es in diesem „Kriege der
politischen Wissenschaften“ das einzig richtige sei.

Die Franzosen gestern und heute.

Es wird uns geschrieben: Die Friedensbedingungen, in
denen unsere Gegner, besonders die geistig wirklich nicht mehr
ganz zurechnungsfähigen Franzosen à la Briand, zusammen-
stellen, was alles die siegreichen Mittelmächte herausgeben,
nennen, wieder gut machen und entschädigen müssen, bevor sie in
den Kreis der Kulturvölker gnädigst wieder aufgenommen wer-
den, überreichen den Geschichtsbüchern keineswegs. So war
es schon 1870, als Frankreich unmittelbar nach dem Zusammen-
bruch bei Sedan zum Frieden bereit war, wie Jules Favre,
der französische Unterhändler, schrieb, unter der Bedingung, daß
„kein Zoll unseres Gebietes, kein Stein unserer Festungen“ abge-
treten würde! In seinem Buchlein: „Die Belagerung
von Paris“ erzählt Francisque Sarcey, daß die Pariser
dieser Bedingungen noch ergänzt hätten durch den Satz: „Nur
keinen Keller unseres Schatzes“, und berichtet im Anschluß daran
von einer ergötzlichen Unterhaltung zwischen einem Großkauf-
mann und einem Vorhabdarbeiter: „Nun, der Friede ist abge-
schlossen, die Preußen ziehen sich zurück, sagte der Kaufmann,
der doch auf die Probe stellen wollte. — Und wir haben Ihnen
doch nichts abgetreten? fragte der nichttrauliche Vorhabdar-
beiter. — Keinen Zoll unseres Gebietes, keinen Stein unserer Festungen —
Und keinen Keller unseres Schatzes? — Keinen Keller unseres
Schatzes. — Und welche Entschädigung werden die Preußen uns
bezahlen?“

Dieses Buchlein wird in unseren höheren Schulen viel ge-
lesen und ich wüßte auch keines, das gerade jetzt in der Kriegszeit
als französische Lektüre lehrreicher wäre. „Alles schon dage-
wesen!“ möchte man bei jeder Seite ausrufen. Verblüffende Be-
ziehungen entrollen sich zwischen jener Zeit und der unsrigen.
Wir finden da staatlliche Beschlagnahme der Lebensmittel, Höchst-
preise für Brot und Fleisch, sogar für Pferdefleisch; Verfüge-
rung von Brotgetreide; mährchenhaftes Ansteigen der Preise für
nicht beschlagnahmte Lebensmittel; als Neujahresgeschenk sendet
man seinen Bekannten einen Sack Kartoffeln oder ein Stück
Käse; Vereinerlichung der Speisefaktoren in den Gasthäusern; gegen
Ende der Belagerung auch Nationalisierung des Getreides; Zu-
nahme der Rationierung; sogar einen Schweinestall im guten
Zimmer, also ein Vorläufer unseres Rationierungswesens; Kriegs-
unterstützung für die Arbeiterklasse; besondere Bedrängnis des
Mittelstandes; Arbeitslosigkeit in den ersten Kriegstagen, später
dann die Kriegsinflation nicht genug Arbeiter bekommen; das
stille Heldentum der Frauen, die alles entbehren, um dem Mann
und den Kindern das Durchhalten zu erleichtern, die stehen und
warten vor den Lebensmittelständen, beim Bäcker, Metzger, Kauf-
mann, Kolbändler, Würgermeisteramt; die Festungen bespre-
chen die Frage, ob die Theater geschlossen werden sollen, oder ob
dergleichen Unterhaltungen für das „seelische Durchhalten“
günstig seien.

Im ganzen Buch verstreut sind Beobachtungen über den
Geisteszustand der Pariser. So bei der pomphaften Anfündi-
gung eines Ausfalls: „Bei dieser edeln und patriotischen Sprache
erhauerte die ganze Stadt in heiliger Bezeugung.“ Oder: „Der
Pariser läßt sich so gern mit Worten abpeisen.“ Zum Schluß
einen längeren Absatz, der auch in unseren Tagen geschrieben
sein könnte. „Der sinnlose Traum“:

daß die „deutschen Brüder“ vor der wiederingeführten
Republik Angst hätten und nicht auf Paris marschierten;

dieser sinnlose Traum wurde vor allem genährt durch die unheil-
bare Eitelkeit, welche der Ursprung unseres Volkscharakters ist.
Eine Einnahme von Paris erlösen uns wie eine ungewohnte
Gotteslästerung, ein entsetzlicher Frevel gegen alles menschliche
und göttliche Recht!

Wenn fällt da nicht das famose englisch-amerikanische „Wit-
terrecht“ ein?

Die Pariser sind stets hoffnungsfroh und leichtgläubig. Sie
sehen der unangenehmen Wirklichkeit nicht ins Gesicht; wie der

Boel Strauß, der den Jäger nicht sehen will, der auf ihn schielt,
strecken sie den Kopf in den Sand. — Über das Erwachen wird
bitter sein, wie 1871, so diesmal!

B. Röllenberg

Marmeladen-Humor.

Es gibt sicherlich keinen Gegenstand des täglichen Lebens,
den unsere Feldsoldaten, der seit Beginn des Krieges so viele
Spitznamen über sich ergehen lassen mußte, wie das nachherige
Gemisch von Obstmasse und Zucker, das freilich jetzt, da es nicht
mehr in derselben Reichlichkeit als Zugabe zum Kommissbrot
zur Verwendung kommt, auch in seinem wahren Wert richtig ge-
kannt und genützt wird. Aus der Fülle der oft einen recht
guten Humor aufweisenden Bezeichnungen der Marmelade, seien
die folgenden hier wiedergegeben: Soldatenbutter, Feldbrot,
Divisionsbrot, Vorkampfbrot, Armeebrot, deutsches Reichsbrot,
Militärbrot, Vorkampfbrot, Vorkampfbrot, Vorkampfbrot,
butter, Schmalzgerst, Kommissbrot, Kommissbrot, Kommissbrot,
Sturmbrot, Athletenbrot. Auch mit dem Namen mancher
Feldherren und sogar des Kaisers wurde sie in Verbindung ge-
bracht, wie die Benennungen Kaiser Wilhelm-Gedächtnisbrot,
Gindenburgbrot, Gindenburgbrot, Kronprinzenbrot, An-
denburgbrot usw. zeigen. Selbst der dichterischen Verherr-
lichung entging die Marmelade nicht. Sehr viel gesungen wurde
die Umwidmung eines der beliebtesten Soldatenlieder: „Marmela-
de, Marmelade — Ist der schönste Fr. . im ganzen Schatz.“
Auch das Wort Marmelade wurde vielfach zur Bildung militärischer
Spitznamen verwendet. Die Initialen M. M. auf den
Kriegsklappen der besonderen Formationen der Marmeladen-
batterien haben neben verschiedenen anderen Deutungen (Marmelade,
Möbelwagen, Metallwerk usw.) auch die Deutung „Marmelade-
Werke“ erfahren, bei der Marine werden die schweren Marmelade-
„Marmeladen-Eimer“ genannt, das Umloboffkommando heißt im
Scherg das „Marmeladenkommando“, und der alte, feuchte Leim
im Laufgraben „Marmelade“.

All diese Spitznamen, die die Feldgrauen auch heute noch
zum großen Teil beibehalten haben, sind aber ebenso wenig
schlimm gemeint, wie alles, was der Soldat in den Bereich seines
Spottes zieht. Man überzeuge sich längst, daß die Marmelade
keine so läbliche Zutat zur Kaiser Wilhelm-Lortz (Kommissbrot) sei
und daß es doch besser sei, sie zu erhalten, als überhand auf
jedes Streifenmittel verzichten zu müssen. Schon entgegenkom-
mender lautete daher ein „Loblied der Marmelade“, das eine
Kriegsgelung im Osten vor etwa Jahres 3 veröffentlicht ist
und das folgendermaßen lautet:

„Marmelade über alles,
Über Semmel, Zwieback, Brot,
Denn im Schmalz herrscht großer Dalles
Und an Butter gibt's kein Dot.
Noch der Pflanzenbaum trug reichlich,
Biel der Apfelbaum uns bot.
Schmeckt sie auch etwas weidlich:
Marmelade streicht aufs Brot.“

Jede Köchin an dem Herde,
Der Soldat bei Rille und Nisch,
In dem Graben, in der Erde,
Der Rentier am Freilichtstisch,
Der Matrose auf der Yacht,
Meistersmann im Morgenrot,
Alle streichen Marmelade
Über Zwieback, Semmel, Brot.“

Die überaus beliebte Bezeichnung „Marmelade-Werke“ sollte
zur Ueberraschung mancher Feldgrauen ihre wörtliche Aus-
sage erfahren. So ist in Blina, Grodno und an
anderen Stellen eine militärische Oberverwaltungsanstalt errichtet
worden, die bereits einen erheblichen Teil der Ostfront mit
Marmelade, Obstkonserven usw. versorgt.

Das Beispiel des deutschen Mobilisierungs-
prinzips.

In der „Victoire“ vom 19. 12. und 28. 12. stellt Andre
Cheradame fest, daß die deutschen Mobilisierungsprin-
zipien durchaus auf wissenschaftlicher Basis beruhen.
Auch sei es ein großer Fehler, zu glauben, daß die Deutschen mit
ihren Mannschaften beschwerlich umgehen; wenn sie in ge-
wissen Fällen zur Erreichung eines bestimmten Zieles ihre Ver-
bände erbarmungslos in geschlossenen Formationen einsetzen, so
können sie doch im allgemeinen ihre Leute so viel wie möglich.

Die deutsche Mobilisierung gehe nicht darauf hinaus, daß
alle Untertanen des Kaisers in der ersten Feuerlinie gleichen
Gefahren ausgesetzt seien, sondern daß bei jedem Einzelnen ein
Maximum der Leistungen zur Erreichung des
Endzieles herausgeholt werde. Das deutsche Prinzip sei:
Jedermann auf dem Posten, wo er die größten Dienste leisten
kann. General Kröner habe selbst gesagt, daß Deutschland nicht
nur die physischen und materiellen Kräfte, sondern auch alle In-
telligenzen mobil mache.

Das französische System — und übrigens auch das
aller Verbündeten — hingegen sei hart und unausge-
bildet und gehe nicht entfernt die Resultate wie das deutsche.
In Frankreich gälte das Prinzip der Gleichheit gegenüber der
Lebensgefahr, ein Prinzip, welches auf einer völlig falschen Auf-
fassung des Krieges beruhe. Man glaube damit dem demo-
kratischen Ideal der Gleichheit zu dienen, während die wirklich
demokratische Kriegsführung darin bestehe, daß man die Dauer
des Krieges möglichst abkürze und so die Leiden des Volkes auf
ein Minimum beschränke. Eine verhängnisvolle Folge des
Gleichheitsprinzips sei die Munitionskrisis gewesen, indem zu
Beginn des Krieges die Mehrzahl der Arbeiter in den Munition-
fabriken zum Heeresdienst eingezogen wurde.

Die Deutschen haben dem Kriege den Charakter eines
Krieges der politischen Wissenschaften gegeben, in welchem
politische, maritime, geographische, ethnographische und wirt-
schaftliche Fragen zu lösen seien. Man müsse ohne Hören das

geschmeidige System der deutschen Mobilisierung adoptieren,
welches den Beweis geliefert habe, daß es in diesem „Kriege der
politischen Wissenschaften“ das einzig richtige sei.

Die Franzosen gestern und heute.

Es wird uns geschrieben: Die Friedensbedingungen, in
denen unsere Gegner, besonders die geistig wirklich nicht mehr
ganz zurechnungsfähigen Franzosen à la Briand, zusammen-
stellen, was alles die siegreichen Mittelmächte herausgeben,
nennen, wieder gut machen und entschädigen müssen, bevor sie in
den Kreis der Kulturvölker gnädigst wieder aufgenommen wer-
den, überreichen den Geschichtsbüchern keineswegs. So war
es schon 1870, als Frankreich unmittelbar nach dem Zusammen-
bruch bei Sedan zum Frieden bereit war, wie Jules Favre,
der französische Unterhändler, schrieb, unter der Bedingung, daß
„kein Zoll unseres Gebietes, kein Stein unserer Festungen“ abge-
treten würde! In seinem Buchlein: „Die Belagerung
von Paris“ erzählt Francisque Sarcey, daß die Pariser
dieser Bedingungen noch ergänzt hätten durch den Satz: „Nur
keinen Keller unseres Schatzes“, und berichtet im Anschluß daran
von einer ergötzlichen Unterhaltung zwischen einem Großkauf-
mann und einem Vorhabdarbeiter: „Nun, der Friede ist abge-
schlossen, die Preußen ziehen sich zurück, sagte der Kaufmann,
der doch auf die Probe stellen wollte. — Und wir haben Ihnen
doch nichts abgetreten? fragte der nichttrauliche Vorhabdar-
beiter. — Keinen Zoll unseres Gebietes, keinen Stein unserer Festungen —
Und keinen Keller unseres Schatzes? — Keinen Keller unseres
Schatzes. — Und welche Entschädigung werden die Preußen uns
bezahlen?“

Dieses Buchlein wird in unseren höheren Schulen viel ge-
lesen und ich wüßte auch keines, das gerade jetzt in der Kriegszeit
als französische Lektüre lehrreicher wäre. „Alles schon dage-
wesen!“ möchte man bei jeder Seite ausrufen. Verblüffende Be-
ziehungen entrollen sich zwischen jener Zeit und der unsrigen.
Wir finden da staatlliche Beschlagnahme der Lebensmittel, Höchst-
preise für Brot und Fleisch, sogar für Pferdefleisch; Verfüge-
rung von Brotgetreide; mährchenhaftes Ansteigen der Preise für
nicht beschlagnahmte Lebensmittel; als Neujahresgeschenk sendet
man seinen Bekannten einen Sack Kartoffeln oder ein Stück
Käse; Vereinerlichung der Speisefaktoren in den Gasthäusern; gegen
Ende der Belagerung auch Nationalisierung des Getreides; Zu-
nahme der Rationierung; sogar einen Schweinestall im guten
Zimmer, also ein Vorläufer unseres Rationierungswesens; Kriegs-
unterstützung für die Arbeiterklasse; besondere Bedrängnis des
Mittelstandes; Arbeitslosigkeit in den ersten Kriegstagen, später
dann die Kriegsinflation nicht genug Arbeiter bekommen; das
stille Heldentum der Frauen, die alles entbehren, um dem Mann
und den Kindern das Durchhalten zu erleichtern, die stehen und
warten vor den Lebensmittelständen, beim Bäcker, Metzger, Kauf-
mann, Kolbändler, Würgermeisteramt; die Festungen bespre-
chen die Frage, ob die Theater geschlossen werden sollen, oder ob
dergleichen Unterhaltungen für das „seelische Durchhalten“
günstig seien.

Im ganzen Buch verstreut sind Beobachtungen über den
Geisteszustand der Pariser. So bei der pomphaften Anfündi-
gung eines Ausfalls: „Bei dieser edeln und patriotischen Sprache
erhauerte die ganze Stadt in heiliger Bezeugung.“ Oder: „Der
Pariser läßt sich so gern mit Worten abpeisen.“ Zum Schluß
einen längeren Absatz, der auch in unseren Tagen geschrieben
sein könnte. „Der sinnlose Traum“:

daß die „deutschen Brüder“ vor der wiederingeführten
Republik Angst hätten und nicht auf Paris marschierten;

dieser sinnlose Traum wurde vor allem genährt durch die unheil-
bare Eitelkeit, welche der Ursprung unseres Volkscharakters ist.
Eine Einnahme von Paris erlösen uns wie eine ungewohnte
Gotteslästerung, ein entsetzlicher Frevel gegen alles menschliche
und göttliche Recht!

Wenn fällt da nicht das famose englisch-amerikanische „Wit-
terrecht“ ein?

Die Pariser sind stets hoffnungsfroh und leichtgläubig. Sie
sehen der unangenehmen Wirklichkeit nicht ins Gesicht; wie der

Boel Strauß, der den Jäger nicht sehen will, der auf ihn schielt,
strecken sie den Kopf in den Sand. — Über das Erwachen wird
bitter sein, wie 1871, so diesmal!

B. Röllenberg

Marmeladen-Humor.

Es gibt sicherlich keinen Gegenstand des täglichen Lebens,
den unsere Feldsoldaten, der seit Beginn des Krieges so viele
Spitznamen über sich ergehen lassen mußte, wie das nachherige
Gemisch von Obstmasse und Zucker, das freilich jetzt, da es nicht
mehr in derselben Reichlichkeit als Zugabe zum Kommissbrot
zur Verwendung kommt, auch in seinem wahren Wert richtig ge-
kannt und genützt wird. Aus der Fülle der oft einen recht
guten Humor aufweisenden Bezeichnungen der Marmelade, seien
die folgenden hier wiedergegeben: Soldatenbutter, Feldbrot,
Divisionsbrot, Vorkampfbrot, Armeebrot, deutsches Reichsbrot,
Militärbrot, Vorkampfbrot, Vorkampfbrot, Vorkampfbrot,
butter, Schmalzgerst, Kommissbrot, Kommissbrot, Kommissbrot,
Sturmbrot, Athletenbrot. Auch mit dem Namen mancher
Feldherren und sogar des Kaisers wurde sie in Verbindung ge-
bracht, wie die Benennungen Kaiser Wilhelm-Gedächtnisbrot,
Gindenburgbrot, Gindenburgbrot, Kronprinzenbrot, An-
denburgbrot usw. zeigen. Selbst der dichterischen Verherr-
lichung entging die Marmelade nicht. Sehr viel gesungen wurde
die Umwidmung eines der beliebtesten Soldatenlieder: „Marmela-
de, Marmelade — Ist der schönste Fr. . im ganzen Schatz.“
Auch das Wort Marmelade wurde vielfach zur Bildung militärischer
Spitznamen verwendet. Die Initialen M. M. auf den
Kriegsklappen der besonderen Formationen der Marmeladen-
batterien haben neben verschiedenen anderen Deutungen (Marmelade,
Möbelwagen, Metallwerk usw.) auch die Deutung „Marmelade-
Werke“ erfahren, bei der Marine werden die schweren Marmelade-
„Marmeladen-Eimer“ genannt, das Umloboffkommando heißt im
Scherg das „Marmeladenkommando“, und der alte, feuchte Leim
im Laufgraben „Marmelade“.

All diese Spitznamen, die die Feldgrauen auch heute noch
zum großen Teil beibehalten haben, sind aber ebenso wenig
schlimm gemeint, wie alles, was der Soldat in den Bereich seines
Spottes zieht. Man überzeuge sich längst, daß die Marmelade
keine so läbliche Zutat zur Kaiser Wilhelm-Lortz (Kommissbrot) sei
und daß es doch besser sei, sie zu erhalten, als überhand auf
jedes Streifenmittel verzichten zu müssen. Schon entgegenkom-
mender lautete daher ein „Loblied der Marmelade“, das eine
Kriegsgelung im Osten vor etwa Jahres 3 veröffentlicht ist
und das folgendermaßen lautet:

„Marmelade über alles,
Über Semmel, Zwieback, Brot,
Denn im Schmalz herrscht großer Dalles
Und an Butter gibt's kein Dot.
Noch der Pflanzenbaum trug reichlich,
Biel der Apfelbaum uns bot.
Schmeckt sie auch etwas weidlich:
Marmelade streicht aufs Brot.“

Jede Köchin an dem Herde,
Der Soldat bei Rille und Nisch,
In dem Graben, in der Erde,
Der Rentier am Freilichtstisch,
Der Matrose auf der Yacht,
Meistersmann im Morgenrot,
Alle streichen Marmelade
Über Zwieback, Semmel, Brot.“

Die überaus beliebte Bezeichnung „Marmelade-Werke“ sollte
zur Ueberraschung mancher Feldgrauen ihre wörtliche Aus-
sage erfahren. So ist in Blina, Grodno und an
anderen Stellen eine militärische Oberverwaltungsanstalt errichtet
worden, die bereits einen erheblichen Teil der Ostfront mit
Marmelade, Obstkonserven usw. versorgt.

Verantwortl. Redakteur: Carl Binder. Druck und Verlag der „Sächsischen Landeszeitung“, G. M. H. in Karlsruhe.

Verantwortl. Redakteur: Carl Binder. Druck und Verlag der „Sächsischen Landeszeitung“, G. M. H. in Karlsruhe.

Verantwortl. Redakteur: Carl Binder. Druck und Verlag der „Sächsischen Landeszeitung“, G. M. H. in Karlsruhe.

Bayerische Auszeichnungen.

München, 5. Jan. Der König von Bayern hat aus Anlass seines am 7. Januar bevorstehenden Geburtsfestes eine große Anzahl von Auszeichnungen verliehen, unter denen folgende hervorgehoben seien:

Das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone dem Ministerpräsidenten Dr. Grafen von Hertling und dem Stabschefen Fürsten zu Leiningen, einem Vetter des Kaisers und des Großherzogs von Baden. Der Verkehrsminister Ritter von Seidl und der Kultusminister Ritter von Kallmayer wurden in den erblichen Adelsstand erhoben. Vom Hoftheater ist dem Generalintendanten Freiherrn von Frandenstein das Kommandeurkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen und durch Verleihung des Ritterkreuzes desselben Ordens der Regisseur, der Hofoper, Professor Fuchs, in den persönlichen Adelsstand erhoben worden. Einem Professor wurde der Generaldirektor der Kassenkammer in München, Geh. Kommerzienrat Wildner, und der frühere Generaldirektor des großen Eisen-Güttenwerkes Hög-Hütte in Rosenfeld (Oberpfalz), Geh. Kommerzienrat Ernst Franm. Dem Michaelsorden erster Klasse erhielt der Oberhofmeister Freiherr von Leonrod und der National-Erzbischof Bettinger in München. Erzbischof Gaud in Bamberg hat denselben Orden zweiter Klasse erhalten. An 64 Industrielle und Gewerbetreibende wurde der Titel eines Kommerzienrats verliehen, darunter dem Fabrikbesitzer Moritz Gottheimer in Burgau in Bayern-Schwaben, wohnhaft in Stuttgart.

Der Präsident und der Vizepräsident der Kammer werden sich demnächst nach Berlin begeben, um an der Verammlung der Häuser der Parlamente der Verbündeten teilzunehmen.

Die bevorstehende Einschränkung der Tabakverarbeitung.

Der „Nürnberger Zeitung“ wird aus Berlin geschrieben: Mit dem 1. Februar tritt, wie gemeldet, eine geringfügige Einschränkung der Tabakverarbeitung ein. Aus naheliegenden Gründen — man braucht nur an den Stand des Geldmarktes zu denken — wird es nunmehr nötig, daß wir mit den reichlichen Tabakvorräten, die wir besitzen, entgegenhalten haushalten. Unsere Tabakindustrie hat im wesentlichen wegen des starken Bedarfs des Heeres während des Krieges einen starken Aufschwung genommen. Die Zahl der Zigarrenarbeiter hat seit 1913 jährlich um etwa 20 000 zugenommen. Während des Krieges sind, namentlich in Gegenden, wo andere Industrien zum Stillstand gelangt sind, zahlreiche neue Zigarrenfabriken gegründet worden; sie arbeiten meist mit berufsständigen Arbeitern. Es soll nunmehr um der im Interesse unseres Geldmarktes nötigen Erparnis willen — die Rohstoffzufuhr hohle im Frieden bereits 120 Millionen Mark Wert, der aus verschiedenen Gründen im Krieg auf das dreifache stieg — eine Reduzierung der Produktion auf den Stand von 1915 vorgenommen werden. Damit wäre der Friedensstand noch immer weit übertrieben. Dies betrifft nur die Zigarrenindustrie, weil die Zigarettenfabrikation ihre Rohstoffe nach wie vor frei beziehen kann, und diese Einfuhr nicht an diejenigen Reichthümer gebunden ist, die wir uns der holländischen Einfuhr gegenüber auferlegen müssen. Bei der vorzunehmenden Einschränkung soll erreicht werden, daß die berufsständigen Arbeiter nach und nach aus der Industrie wieder verschwinden. Mögliche Arbeiterentlassungen sollen nicht erfolgen; denjenigen Arbeitern, die ihren Beruf wechseln wollen, sollen die nötigen Erleichterungen gewährt werden. Die Einschränkung der Produktion an Zigarren wird kaum mehr als 15 Prozent betragen. Preissteigerungen wären also nicht gerechtfertigt, und da die Zigarren zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs gehören, wird die Behörde geeignete Vorkehrungen gegen Preissteigerungen treffen. Hierbei müssen aber auch die Käufer das Ihrige tun, indem sie sich bewußt bleiben, daß für den täglichen Bedarf dauernd genügend Zigarren vorhanden sind, daß es also weder los und schädigend ist, Zigarren zu hamstern, und daß sie in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie auf Preissteigerungen nicht hereinfallen. Bei geeignetem Zusammenwirken der Preisprüfstellen und der einschlägigen Verbraucher und Angehörigen der Rohstoffe, wird die Produktionsbeschränkung so geringfügig sein, werden sich Abstände sicher vermeiden lassen.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten: Offiziersstellvertreter Hauptlehrer August Schmitt und Vizefeldwebel Hauptlehrer Georg Wirth, beide vom Karlsruher Kriegsvollzugsregiment Nr. 20, ein Sohn des Fögartners Fischer von Karlsruhe.

Militärdienstnachrichten.

Herrn v. Edelshelm (Heinz), Lt. d. Res. d. 2. Garde-Infanterie-Regiments, ein Patent seines Dienstgrades vom 3. März 1915 verliehen.
Befördert:
zu Leutnants der Reserve: die Vizefeldwebel: Fädic, Weber (Gulst), Schweigert (Freiburg), Willardt (Galle a. S.) im Inf.-Regt. Nr. 169, dieses Regts., Ott (Stodach), Müller (Bund) (Dessau), Friedlin (Freiburg), Schaber (Weilberg) im Inf.-Regt. Nr. 176, dieses Regts., Gertis (Stodach), d. Inf.;
zu Fähnrich im Gren.-Regt. Nr. 110, zum Lt. vorläufig ohne Patent;
zu Leutnants d. Res. d. Detach. Regt.: die Vizefeldwebel: Wittmann (Weilberg), Wagner (Germann) (Rastatt) im Inf.-Regt. Nr. 40, Schleid (Mannheim) im Inf.-Regt. Nr. 111;
zu Leutnants der Reserve: die Vizefeldwebel: Haus (Weilberg), Schid (Donauwörth), Bensch, Guttentag, Grieger, Bengert, Hofmann, Riem (Freiburg) im Inf.-Regt. Nr. 118; Stiele, Vizefeldw. (Freiburg) im Inf.-Regt. Nr. 113, zum Lt. d. Landw.-Inf. 1. Aufgeb.;
zu Leutnants d. Landw.-Inf. 1. Aufgeb.: Pfeil (Wargheim), Braun (Karlsruhe), Vizefeldwebel;
zu Leutnants der Reserve: die Vizefeldwebel: Rapp (Mannheim), Sieger (Mosch), Albiez (Freiburg), Müller (Gans), Deuer, Czig-Aspirant (Cameit) im Inf.-Regt. Nr. 78, dieses Regts., die Vizefeldwebel: Wilhelm (Fischer Randau), Ruchmann (Wiesloch) im Inf.-Regt. Nr. 114, dieses Regts., Apfel (Mannheim).

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 6. Januar 1917.

Na. Bulgarischer Kunstabend. Die Deutsch-bulgarische Gesellschaft, die am 15. Februar in Berlin gegründet worden ist zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen und zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses für die Eigenart der beiden Völker, wird in den verschiedenen größeren Städten Deutschlands bulgarische Künstlerabende veranstalten, bei denen hervorragende bulgarische Künstler mitwirken werden. Auf ihrer Vortragsreise durch Deutschland, an der sich auch mehrere bedeutende bulgarische Schriftsteller und Dichter beteiligen, kommen die bulgarischen Gäste auch nach Karlsruhe, wo am Freitag den 2. Februar einer dieser Künstlerabende im städtischen Konzertsaal abgehalten werden soll. Die Leitung der Reise hat Professor Tichow, Direktor der Nationalbibliothek in Sofia, gegenwärtig Kreischef in Uestib übernommen. Als Mitwirkende für diesen Abend werden genannt Künstler von der Nationaloper bezw. dem Nationaltheater in Sofia und der bulgarische Klaviervirtuose Stojanow. Dabei sollen bulgarische Kompositionen für Orchester und Klavier, Vorträge und Rezitationen zur Darbietung gelangen. Die mitreisenden Schriftsteller — unter ihnen der Nationaldichter Iwan Wasow, der Philosoph Michailowski und der Dichter Kiril Christow — werden an diesem Abend zwar nicht selbst auftreten, da sie nur den Wunsch verfolgen, deutsches Wesen und deutsche Kultur aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Der Leiter der Reise, Professor Tichow, hat sich unter dem Vorbehalt des Oberbürgermeisters ein Ehrenauszeichnungsdiplom erworben, ist auf Wunsch der bulgarischen Schriftsteller und Künstler für deutsche wohlthätige Zwecke bestimmt. Näheres wird noch bekannt gegeben werden.

N. Zeitungsjubiläum. Die vom Großh. Landesgewerbeamt und vom Landesverband der badischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen gemeinsam herausgegebene „Badische Gewerbe- und Handwerkerzeitung“ eröffnet mit der neuesten Nummer ihren fünfzigsten Jahrgang. Im Jahre 1867 von dem langjährigen verdienten Vorstand der Landesgewerbebehörde, dem verstorbenen Geh. Hofrat Meidinger ins Leben gerufen, hat sich die „Badische Gewerbezeitung“ im Laufe der Zeit viele Freunde innerhalb und außerhalb unseres Heimatlandes erworben. Sie hat ihre Aufgabe, in Handwerkerkreisen für genügende Aufklärung zu sorgen, sie mit den Neuerungen der Technik und mit den Einrichtungen zur Gewerbeverbesserung in Baden und im Reich bekannt zu machen, in reichem Maße erfüllt und so wesentlich dazu beigetragen, das Sonderwerk im Kampfe um seine Existenz zu unterstützen. Viel schwerere Aufgaben hatten ihrer noch infolge der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse. Aber auch die neuen Anforderungen werden die „Badische Gewerbe- und Handwerkerzeitung“ auf ihrem Posten finden. Mäße der Jubiläumssjahrgang zugleich ein neuer Friedensjahrgang werden!

Für den vaterländischen Volksabend, der morgen, Sonntag abend 7 1/2 Uhr, im Gemeindehaus der Weststadt (Mühlackerstraße) stattfindet, gelten auch die am Eingang des Gemeindehauses vor Beginn der Veranstaltung ausgegebenen Programme als Eintrittskarten. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Die nächste Krenz-Sitzung findet am kommenden Montag, den 8. Januar, vormittags 7 1/2 Uhr, statt.

Nahrungsmittelkontrolle. Im Laufe des Monats Dezember 1916 wurden 2215 Kannen Milch geprüft und 48 Milchproben erhoben. Davon wurden beanstandet: 3 Proben als gewässert, 2 als entrahmt, 4 als fettarm, 2 als minderwertig und 3 als sehr schmutzig. Ferner wurde eine Kanne Milch, welche stark gewässert war, beschlagnahmt. Eine Milchverkäuferin wurde vom Schöffengericht hier wegen Milchfälschung in 2 Fällen zu Geldstrafen von je 20 M verurteilt. Ferner wurden folgende Nahrungsmittelproben erhoben und an die Großh. Lebensmittelprüfstation abgeliefert: Backwaren 14, Mehl 9, Reisproben 4, Bier 4, Obstwein 2, Oelersatz 4, Rollmops 1, Schokolade 2, Bierfah 2, Mandelpudding 2. Mehrere Backwaren wurden beanstandet, weil sie Gewürzmehl enthielten; der betreffende Bäckermeister wurde zur Anzeige gebracht. Wegen Ueberreizung des Höchstpreises für Milch gelangte ein Lieferant zur Anzeige, ferner ein Wirt, weil er an verbotenen Tagen an seine Gäste Schweinefleisch verabfolgte. Zwei Bierproben wurden beanstandet, weil sie als feine Reberwurz verkauft wurden, in Wirklichkeit aber gewöhnliche, minderwertige Ware darstellten und außerdem einen sehr hohen Wassergehalt aufwiesen. Eine Probe Rollmops wurde als ungeeignet zum menschlichen Genuß bezeichnet; der Vorrat wurde vernichtet.

Bereinigung des Karlsruher. Die Rindfleischprüfung allerlei in hunder Heiß für Klein und Groß am Sonntag den 7. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Ev. Gemeindehaus Mühlackerstr. 14, wird nicht von dem Institut für Rindfleisch, sondern von Fr. I. A. R. und deren Privat-Schülern durchgeführt.

Arbeiterbildungsverein. Am kommenden Montag, 8. Januar, abends 8 1/2 Uhr (pünktlich) spricht im Hause des Vereins Wilhelmstr. 14 Frau Schriftstellerin Ottilie Stein über: „Das Leben der Frauen bei uns, unseren Verbänden und unseren Feinden“. Der Besuch ist unentgeltlich, Gäste sind willkommen.

Eine Erinnerungsschrift. Der im Oktober 1916 verstorbenen Frau Oberin Anna Schneemann, Leiterin des Großh. Viktoria-Pensionsinstitutes, ist eine festschöne Erinnerungsschrift gewidmet, die ein Bild gibt über die Lebenszeit ihrer 33jährigen Tätigkeit an der genannten Anstalt. Die ihrem Ansehen gewidmete Erinnerungsschrift wird vor allem von den Schillerinnen des Viktoria-Pensionsinstitutes, besonders auch von den ehemaligen, sowie von allen, die sie im Leben gekannt haben, gerne gelesen werden. Zu beziehen ist das Schriftchen von der Buchhandlung und auch vom genannten Verlag zum Preise von 40 Pfg.

Gerichtsverhandlungen.

Karlsruhe, 5. Jan. Der Tagelöhner Robert Heinrich Wittmann aus Gernsbach gab sich in Karlsruhe als Vertreter des städt. Kartoffelkommissars aus und löstete Gelder zur Begahlung von Kartoffellieferungen widerrechtlich ein. In einem Falle gelang ihm der Betrag, in zwei Fällen hatte er kein Geld und es blieb beim Betrugsversuche. Bei seiner Verhaftung gab Wittmann einen falschen Namen an. Da Wittmann häufig vorbestraft ist, wurde er unter Einziehung einer früheren Strafe von der Strafammer zu der empfindlichen Strafe von 1 Jahr Gefängnis, 1 Monat Haft und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der Schneider Friedrich Hofelwanger aus Dietig-

heim stahl bei einem Schneidemeister in Rastatt, bei dem er im Juli 1916 beschäftigt war, ein Stück Herrenanzugstoff im Werte von 27 M. Im Spätherbst kam Hofelwanger als „Ritter des Eisernen Kreuzes“ zu einem hiesigen Bekleidhändler und wurde als Hausbursche, hauptsächlich infolge des Umstandes, daß er das Band des Eisernen Kreuzes trug, eingestellt. Tatsächlich war Hofelwanger überhaupt nicht im Felde. Hofelwanger mißbrauchte dann seine Vertrauensstellung, indem er 19 Felle, Leder, Alts- und Fuchsfelle, im Gesamtwerte von 500 M stahl. Verschiedene Felle verkaufte er einem hiesigen Bekleidhändler unter der Angabe, sein Bruder sei Offizier-Beilberetter in Rußland und habe die Tiere erlegt. Wegen Diebstahls im Rückfalle wurde Hofelwanger mit einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten, abzüglich 3 Monate Untersuchungshaft, belegt. — Der Schlosser Karl Friedrich Böhle aus Ottenheim nahm in Pforzheim und im Guggenau Bestellungen auf Seite entgegen, lieferte aber einen minderwertigen Gefensack. Auf den Sendungen gab Böhle einen falschen Namen als Absender an. Wegen Betrugs und Urkundenfälschung wurde Böhle zu 6 Monaten Gefängnis, abzüglich 3 Monaten Untersuchungshaft, verurteilt. — Der Schuhmachereisen Karl Wehla aus Weßheim (Bfah) fertigte für das Kriegsbeschäftigungsmilitärkontingent an. Nach dem mit dem Beschäftigungsberechtigten Wehla abgeschlossenen Verträge waren die Schuhe mit Handnagelung zu versehen; Wehla ließ sie jedoch auf der Maschine nageln. Als er aufgefordert wurde, die Handnagelung vorzunehmen, war Wehla hierzu nicht zu bewegen. Die Probestiefel hatte Wehla in beschlagnahmter Weise fertiggestellt. Wegen Vergehens gegen Par. 329 St.-G.-B. wurde Wehla zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Letzte Drahtberichte.

Generalgouverneur Fehr. v. Bissing im Urlaub. Berlin, 6. Jan. Der Generalgouverneur von Belgien, Freiherr von Bissing, der von einer Erkältung wieder genesen ist, erhielt vom Kaiser einen Erholungsurlaub. Er begibt sich morgen nach Wiesbaden.

Nichts von Verträgen... Berlin, 5. Jan. Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, hat sich nach der „Deutschen Tageszeitung“ wie folgt geäußert: Für das Deutsche Reiches Zukunft möge Gott den Feinden vor dem Feind und dem festen Siegeswillen und weisen Geist erhalten und stärken und unsern ganzen Volk in diesem Entscheidungskampf unangenehmen Siegeswillen schenken, denn nicht nur durch einen weichen Vergleich, sondern durch einen kraftvollen Sieg über England werden wir einen Frieden erlangen, in dem der Deutsche unbefragt wird leben und sich weiter entwickeln können.

Die neue englische Kriegsanleihe. London, 6. Jan. Wie amtlich gemeldet wird, wird die neue Kriegsanleihe am 11. Januar ausgegeben werden.

Die feindlichen Heeresberichte. Paris, 6. Jan. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Im Laufe der Nacht ziemlich starke Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie im Abschnitt Douaumont und Bang. Sonst verlief die Nacht überall ruhig. Flugdienst: In der Nacht zum 5. Januar flogen 20 unserer Flugzeuge verschiedene Bekämpfungen aus. Die Flugplätze von Matigny, Courcour, Elz und Bennes und die Bahnhöfe von Nouilly, Alhies und Villerscourt, sowie die Unterflüsse von Rodez zwangen zahlreiche Granaten.

Paris, 6. Jan. Amtlicher Bericht von gestern abend. In der Champagne an verschiedenen Stellen Patrouillenaufstellungen. Auf dem linken Maasufer wiesen wir einen Angriff gegen einen der feinen Posten östlich der Höhe 904 leicht zurück. Nennlich lebhaft Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie an der Meusefront. Auf der übrigen Front war der Tag ruhig.

Kleine Mitteilungen. Ein Hamsterlager ausgeräumt. Berlin, 5. Jan. Letzte Woche machten Einbrecher, die in dem Vorratsraum eines Lebensmittelhändlers in der Sophie-Charlottenstraße in Charlottenburg einen höchst unwillkommenen Besuch abgibteten. Die Diebe erbeuteten fast einen Zentner Schokolade, 15 Pfund Jungschnitz, 20 Pfund Fleischwurst, 15 Pfund Leberwurst, einen halben Zentner Kartoffeln. — Bei einem Schlägermeister in der Sineschstraße 132 stahlen unbekannt Diebe aus dem Rindraum 100 Eier, 6 Pfund Butter, 30 Pfund Seife, Delfandinen, 2 Kisten Zigarren, einige Pfund Zucker und 10 Pfund Fett.

Ein Schinken für achthundert Mark. Berlin, 5. Jan. Aus Schleswig-Holstein wird dem „Laf.-Bl.“ geschrieben: Hier kommt es häufig vor, daß reiche Käuze aus Hamburg oder Kiel, vielfach im Auto, das hohe Land bereisen, um für Rantapreise von den Landleuten Lebensmittel zu erstehen, die sonst schwer zu beschaffen sind. Da es sich offenbar vielfach um Leute handelt, die an der Front sehr viel verdienen, so spielen Hundert- oder Tausendmarktscheine bei den Wronschschungen der Dörfer gar keine Rolle. Besonders die Strede zwischen Hamburg und Kiel wird von den profigen Volksgenossen heimgesucht. Kürzlich trat im Kreise Fordeholm ein fremder Herr in das Haus einer Bäuerin und fragte, ob sie einen Schinken zu verkaufen habe. Die Bäuerin verneinte, worauf der Besucher auf einen unter dem Balken im Rauch hängenden Schinken wies und sagte: „Das hängt doch eent!“ Die Frau erwiderte: „Ja, das hängt gar 42 Pfund, aber den will ich für einen Mann behalten, der hier arbeiten muß.“ Der andere zog eine mit Geldscheinen wogige Brieftasche heraus und meinte listig: „Wenn ich Sie 800 Mark für den Schinken gebe, seggen Sie dem ja.“ Die Frau rief Mund und Augen ob des ungeheuerlichen Preisangebots auf und holte, ohne sich zu bedenken, flugs den Schinken aus dem Rauch, um die auf den Tisch gestellten acht hundert Mark Scheine einstreifen zu können.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie. Voraussichtliche Witterung am 7. Januar: Zunehmende Bewölkung, dann Niederschläge und etwas wärmer. Das Thermometer zeigte heute nachm. 3 Uhr in Karlsruhe 5 Grad C.

Wasserstand des Rheins am 6. Januar, früh. Schifferinsel 280, gefallen 3; Reich 323, gefallen 17; Magau 687, gefallen 14; Mannheim 649, gefallen 28 Zentimeter.

Unsere heutigen Ausgaben umfassen zusammen 12 Seiten.

Palast-Theater Herrenstrasse 11. Die Krönungsfeierlichkeiten in Budapest am 30. Dezember 1916. Schöne klare Aufnahme. Palast-Theater Herrenstrasse 11. 9 Meter hoher Theater-Saal. Modernstes Lichtspielhaus am Platz.

